

Eröffnungsrede zur Ausstellung NEU IM BBK am 9. Januar 2015

Guten Abend meine Damen und Herren,
ich begrüße Sie zur Eröffnung der Ausstellung unserer neuen Mitglieder im
Berufsverband bildender Künstler und Künstlerinnen in Wiesbaden, die in den Jahren
2013 und 2014 aufgenommen wurden.

Mein Name ist Sabine Hunecke und ich bin zur Zeit die 2. Vorsitzende dieses
Regionalverbandes.

In diesem Jahr sehen sie 3 Positionen der Malerei: Ingrid Jureit, Bettina Kykkebusch und
Katja Grandpierre und eine Installation von Sylvia von Bernstorff.

Mir ist die Aufgabe zuteil geworden, Ihnen eine kleine Einführung in die Arbeiten
unserer Neuaufnahmen zu geben und ich möchte die vier Ausstellenden herzlich
begrüßen. Allen ist es möglich heute abend hier zu sein. So können Sie später auch
Informationen zu den Werken „aus erster Hand“ erhalten. Scheuen Sie sich also nicht im
Anschluss das Gespräch mit den Künstlerinnen zu suchen.

Ich werde hier an dieser Stelle -zugunsten einer würzigen Kürze meiner Rede -was bei 4
vorzustellenden Künstlerinnen der Quadratur des Kreises nahekommt- nicht im
Besonderen auf die jeweiligen Werdegänge der Künstlerinnen eingehen. Diese
Informationen können Sie persönlich erfragen oder in den ausliegenden Blättern
nachlesen.

Schaue ich mir die Ausstellung im Gesamten an, fällt mir auf, dass alle vier
Künstlerinnen sich mit den Phänomenen von zeitlichen Abläufen und zeitlichen
subjektiven Wahrnehmungen auseinandersetzen. Der flüchtige Augenblick, das Jetzt,
jahreszeitliche Abfolgen und das Festhalten von Erinnerungen, sowie eine neue frische
Begegnung mit längst Vergangenen können wir heute, jetzt und hier in diesem Raum
entdecken.

„Als Tagebücher in Bildern halte ich meine Beobachtungen fest. Es sind konzentrierte
Aufzeichnungen von vergangenen und erspürten Situationen aus meinen Erinnerungen,
die niemals ausgesprochen wurden“. Soweit ein Zitat Ingrid Jureits über ihre Arbeiten.

Die Dichte und Tiefe ihrer Bilder, die Sie an dieser Stirnwand hinter mir sehen, haben
mich schon beim Besuch im Atelier der Künstlerin in den Bann gezogen.

Für die aus Hofheim stammende Künstlerin ist der Dialog mit anderen Menschen ein
zentrales Anliegen. Das Wahrnehmen des Anderen ist ihr wichtig.

Prof. Dr. Horst Seller drückt es in einer Rede zur Ausstellungseröffnung 2014 in Hofheim
so aus: Diese Fürsorge für die Gemeinschaft, für die Polis, ist die tiefere Bedeutung des
Wortes Politik und die Haltung eines verantwortungsvollen politischen Menschen.

Ingrid Jureit zeigt uns hier 4 Arbeiten, die farblich zurückgenommen in Facetten von
Grau und Weißtönen erscheinen. Zugunsten eines schnellen Trocknungsprozesses, der
die zügige, vielschichtige Malweise unterstützt, arbeitet die Künstlerin mit Acrylfarben.
Bildbeherrschend ist der menschliche Körper, der durch die intensive Beobachtung der
Künstlerin und durch ihre gekonnte Linienführung maximale emotionale Gesten
ausdrücken kann. In der dialogischen Darstellung werden diese Gefühle nochmals
potenziert. So schafft es Ingrid Jureit mit ihrer Bildsprache eine innige Umarmung, die
einen verhältnismäßig kurzen Moment währt, als eingebrannte, lebenslange Erinnerung
mit intensivsten Empfindungen aufzuzeigen. Schicht um Schicht wird der Hintergrund
bearbeitet, auf dem die umrisshaften, durchsichtigen Körper linear entstehen.

Im Gegensatz zu anderen Arbeiten der Künstlerin stellt sie hier in diesem Zyklus die Körper durchgehend transparent dar. Gesichtslos anonym und geschlechtslos, haben die durchscheinenden Figuren dennoch eine enorme Kraft. Diese Wirkung wird über die Ausdrucksstärke der Linie direkt erzeugt. Zusätzlich unterstützen grosse Hände und kräftige Gliedmaßen diese Anmutung.

„Hände sind für mich sehr wichtig. Sie sind untrennbar mit dem Fühlen verbunden“, sagt mir die Künstlerin im Gespräch. Es gelingt Ingrid Jureit aufs Feinste diese Bedeutsamkeit in ihren Bildern zu transportieren. Ihre Beweggründe finden als Gefühl direkt den Weg zum Betrachter und -wenn wir es zulassen- berühren sie uns als Mensch in unserem innersten Kern.

Weiterführendes zu den Arbeiten von Frau Jureit finden sie in den Katalogen der Künstlerin, die vorne im Foyer ausliegen und erfahren sie selbstverständlich auch im persönlichen Gespräch, denn sie ist ja heute anwesend.

Sind wir bei Ingrid Jureit mit dem Menschlichen konfrontiert in all seinen Facetten, ist es bei Bettina Kykebusch -deren Arbeiten sie hier links sehen- die Natur, die im Mittelpunkt ihres Schaffens steht. Hier präsentiert sie uns eine Auswahl ihrer Wald-Impressionen. Forschend und erforschend begibt sie sich immer wieder vor Ort und hält die jahreszeitlichen, evtl. auch geografischen, Veränderungen fest. Sie sieht ihre Motive und fotografiert, um das Gesehene, diesen Moment, der gebannt wurde als gedankliche Stütze im Atelier zur Grundlage ihrer Arbeit zu machen und frei zu interpretieren.

So zeigt sich hier die von mir anfänglich erwähnte Auseinandersetzung mit temporären Phänomenen bei Bettina Kykebusch in der jahreszeitlichen und geologischen Veränderung. Nur vermeintlich sehen wir uns einer soliden Naturerscheinung gegenüber: massive Bäume, starke Erde usw ... Jedoch nur anscheinend. Tatsächlich unterliegt auch hier jeder Moment dem steten Wandel.

Die menschliche Figur suchen wir im Übrigen vergeblich in ihren Bildern. Es ist die Natur -ohne Homo Sapiens, die sie malt oder in Radierungen festhält.

Bettina Kykebusch arbeitet in Öl, teilweise auf ungrundierter Leinwand, wie sie gleich hier in der grossen Arbeit und in den beiden Quadratischen weiter hinten sehen können und sie versteht sich selbst als Malerin im klassischen Sinne. Dies bestätigt sie nicht nur durch ihre Technik, sondern auch mit der Wahl ihrer Darstellungen. Neben dem Wald sind es der Blick auf das Wasser und die Wolken, der sie fasziniert. Klassische Motive, die Generationen von Malern und Malerinnen gereizt haben und in unterschiedlichsten epochalen Stilen wiedergegeben wurden und eben immer noch wiedergegeben werden. In diesem Kontinuum zeigt sich die nicht zu trennende Verbindung von Mensch und Natur. Sie fasziniert uns, sie ist ein Teil von uns, wir sind ein Teil von ihr und wir stellen uns dieser Anziehung immer wieder aufs Neue. In einer Zeit der Urbanisierung und der damit einhergehenden Zunahme an alltäglicher Geschwindigkeit und Hektik gewinnen Plätze unberührter Natur zunehmend an Bedeutung für den Ruhe suchenden Menschen. „Der Wald ist meine Zufluchts-Stätte. Er ist elementar wichtig und ein heiliger Ort für mich“. So ein Zitat der Künstlerin.

Durch intensive Farbklänge strahlen ihre Bilder eine grosse Lebendigkeit aus, bestätigt durch eine frische und ebenso lebendige Linienführung. Neben dem Sehen der Motive vor Ort sind es Musik und lyrische Texte, die der Künstlerin Inspiration geben und -das stelle ich mir so vor- spielt auch das eigene Musikmachen eine wichtige Rolle.

Interessierten sei nicht vorenthalten, dass sie im Foyer neben anderem auch eine Mappe mit Radierungen von Bettina Kykebusch finden.

Habe ich zuvor die urbane Welt bereits in anderem Zusammenhang erwähnt, so kommen wir nun zu der Künstlerin, die dieses quirlige, brodelnde Stadtleben für sich und ihre Bilder als Inspirationsquelle erkoren hat: Katja Grandpierre.

Ihre Bilder finden sie hier rechts von mir an der langen Wand.

Die Künstlerin macht das sichtbar, was ich manchmal in meinem Kopf empfinde, wenn sich die Gedankenflut selbst zu überholen versucht: Keine Klarheit, keine scharfen Bilder mehr ... alles versinkt in flüchtiger Unschärfe, im Nebel der Unklarheit. Ein Phänomen, über das immer mehr Menschen heutiger Zeit berichten: Das Tempo wird ständig erhöht, das Angebot an Betätigungen lässt uns kaum verschnaufen, ein Termin jagt den nächsten ... Da können die verschiedenen Realitätsebenen schon mal ins Diffuse abgleiten.

Dementsprechend finden wir aktuell unterschiedliche, malerische sowie fotografische Positionen, die mit dieser Unschärfe arbeiten. Stellvertretend seien hier Jens Nagels und Gerhard Richter genannt.

Die Künstlerin Katja Grandpierre begibt sich an urbane pulsierende Orte und selbst in Bewegung hält sie flüchtige Szenen fotografisch fest. Mit Vorliebe fotografiert sie aus Strassenbahn, Auto oder Zug heraus und erhält somit schon auf dem Foto die Überlagerung verschiedener Aktionsebenen, die sie später im Atelier zur Umsetzung ihrer Malereien absichtsvoll aus dem vorliegenden Fotomaterial auswählt. Diese Bilder wirken sehr komplex: Geschwindigkeit, Spiegelungen, laufende Menschen, aufblitzende Lichter usw ...Vordergrund und Hintergründiges verschmelzen zu einer nicht mehr klar zu definierenden Bildebene. Man wird zur subjektiven Deutung ermuntert und das Sehen ist befreit vom Zwang des Wiedererkennes. -Was dem einen oder anderen Zeitgenossen womöglich nicht so leicht fällt, lässt man sich aber darauf ein, entstehen neue Bildwelten, die mehr durch Erspüren, als durch Sehen wahrzunehmen sind. Zitat der Künstlerin: „Den kleinen Moment, den wir meist übersehen, genau den möchte ich sichtbar festhalten“.

Diesen fliehenden Augenblick, den Katja Grandpierre festhalten will, kann ich persönlich in der Arbeit gleich hier vorne mit dem Titel „Flüchtig“ mit am Deutlichsten erspüren. Lassen Sie sich darauf ein und finden Sie weitere flüchtige Momente. Die serielle kleinformatische Reihung weiter hinten fordert diese Entdeckungsreise förmlich heraus.

Die Künstlerin arbeitet farblich intensiv in Öl, meist auf Leinwand, aber auch wie bei der gerade erwähnten Kleinserie direkt auf Fotografien.

Durch das Wechselspiel detailgenauer Ausarbeitung und unscharfer Bildanteile entsteht ein spannungsreiches Gefüge, das mich als Betrachter voll anhaltender Neugier durch das gesamte Bild wandern lässt.

Neben der hier zu sehenden Bild-Serie urbaner Unschärfen widmet sich die Künstlerin ebenso der fürlichen Darstellung und dem Portrait.

Lösen wir uns nun von den städtischen Geschehnissen und wenden uns der Arbeit von Sylvia von Bernstorff zu:

My Robo-Bee has lost its childhood, so der Titel dieser Installation.

Wir sehen uns einer klaren, direkten, fast kühl wirkenden Komposition gegenüber, die nah an der Sachlichkeit dennoch ein Höchstmaß an Emotion freizusetzen vermag. Und die Magie dieser Installation liegt genau darin. Sie versetzt uns an die Plätze unserer Kindheit, ohne zu wiederholen. Etwas ist neu, die Realität ist verrückt. Nicht anders kann es sein, denn wir steigen nie zweimal in den gleichen Fluss. Hier werden wir

erinnert an das, was immer noch in uns schlummert und nur darauf wartet, mal wieder geweckt zu werden: **die Lust am Spiel.**

Wir sind **jetzt** aufgefordert eine **neue** Wirklichkeit zu erkunden -im Außen wie im Innen.

Sylvia von Bernstorff arbeitet überwiegend mit einfachen, rohen Materialien, deren physische und metaphysische Eigenschaften sie erforscht, die aber nie Selbstzweck, sondern immer nur ein Weg sind, ihre Ideen als Spuren in einem Werk zu hinterlassen.

Bei ihren Arbeiten legt sie Wert auf perfekte, ausgeklügelte Technik.

Dementsprechend widmet sie dem Recherchieren und der Umsetzung der Installation am jeweiligen Ort viel Zeit. Das Hineinfühlen in den Ausstellungsort ist ihr sehr wichtig, um die gewünschte Aussage optimal zu transportieren. Durch die Verwendung unterschiedlicher Medien werden konsequent mehrere Sinne des Betrachters angesprochen.

Betrete ich den Raum, fühle ich mich versetzt in eine mir unbekannt bekannte Welt. Erinnerungen blitzen auf. Der Blick im Jetzt jedoch führt mich in eine Irritation zwischen meinen Erinnerungen von einst Erlebtem und den Möglichkeiten, die die Künstlerin mir hier anbietet. Eine neue Erlebniswelt tut sich auf. Der/die schüchterne schaut nur, während der/die weniger Zurückhaltende hinfassen mag, die Dinge in Bewegung bringt.

Jetzt, in diesem Moment kann passieren, was die Künstlerin unter Anderem beabsichtigt: Das Spiel kann beginnen ...

„Das Spiel als System für mein Schaffen und meine Experimentierfreude ist die Art, wie Neues entsteht. Dies entspricht meinem Bedürfnis nach spontanem, spielerischem Ausdruck, nach Klarheit und Sachlichkeit in der Reduktion und Komposition, nach Ungezwungenheit und Direktheit in dem, was ich sagen will.“ So ein Zitat der Künstlerin, das wie ich finde, ihre Arbeit sehr gut beschreibt.

Aber nicht mit diesem, sondern mit einem weiteren Satz von ihr möchte ich zum Ende kommen:

„Spielen, um Denken und Erfahren beweglich zu machen“.

Beweglichkeit ist bekanntlich der Motor der Veränderung und ich denke, dass dieser Gedanke von Sylvia von Bernstorff für jeden eine Chance, eine Möglichkeit aufzeigt, sich einst Erlebtem **wieder**, oder auch unbekanntem, neuen Welten zu nähern.

Und ein Mehr an Annäherung auf den unterschiedlichsten Ebenen sollte uns allen angesichts der Geschehnisse auf diesem Planeten am Herzen liegen.

So überlasse ich Sie hiermit dem Spiel und den Bewegungen dieser Ausstellungseröffnung, auf dass es ein erfahrungsreicher Abend wird.

Ich wünsche der Ausstellung viele Besucher, den Künstlerinnen viel Erfolg und ich danke Ihnen für Ihre geduldige Aufmerksamkeit.

Sabine Hunecke, frei künstlerisch tätig und 2. Vorsitzende des BBK Wiesbaden